

Reformierte Kirchgemeinden
Gurzelen-Seftigen, Thurnen, Belp-Belpberg-Toffen, Kehrsatz

Verantwortliche Redaktion Frontpage:
Pfrn. Michaela Schönberger (Belp)
Tel: 031 819 79 70
Mail: Michaela.Schoenberger@refbelp.ch

Layout der Gemeindebeilage:
Anja Strödel-Boettcher, 076 520 02 26
anja.boettcher@gmx.net

Spitalseelsorge

Seit Anfang des Jahres habe ich neben dem Pfarramt einen neuen Job: Spitalseelsorgerin in der geriatrischen Reha in Belp. Jeden Tag tauche ich für anderthalb Stunden ein in diese besondere Welt. Hinter jeder Zimmertür wartet eine neue Begegnung.

Montag

Manche Patient*innen fragen nach mir, zu manchen werde ich vom Personal geschickt. Zu anderen gehe ich einfach auf gut Glück, so wie heute. «Ich bin von der Spitalseelsorge und komme einfach mal zum Fragen, wie es ihnen geht?!» Die allermeisten Patient*innen freuen sich über diesen Besuch. Natürlich ergibt sich nicht jedes Mal ein tiefschürfendes Gespräch, das muss es auch gar nicht. Aber allein die Tatsache, dass jemand einfach so nach dir fragt, tut gut und baut auf.

In der Reha haben alle das gleiche Ziel: Wieder heim! Für manche ist dieser Wunsch jedoch dringender als für andere. Auf dem Nachttisch der nächsten Patientin klebt ein Zettel: «Frau X, sie sind im Spital», und am Telefon haftet ein weiterer: «Ihre Tochter ist informiert, rufen Sie sie nicht vor 16 Uhr an». Es ist klar, diese Patientin leidet an Demenz. Menschen mit Demenz haben oft das Gefühl, fremd zu sein, selbst wenn sie in ihren eigenen vier Wänden leben. Wenn sie sich in einem unbekanntem Spitalbett wiederfinden, ist dieses Gefühl mitunter sehr aufwühlend. «Ich will heim, bitte lassen sie mich doch nach Hause!», fleht die alte Dame mit grossen Augen. Eine halbe Stunde sitze ich bei ihr, lasse mir gespannt erzählen von ihrem Zuhause, dem schönen Haus und dem gemütlichen Sitz-

platz im blumigen Garten, von dem man ins ganze Gürbetal blicken kann. Eine halbe Stunde lang kann ich ihre Gedanken in dieser heilen Welt festhalten, bevor sie mir und ihr wieder entgleiten.

Dienstag

Alles hat seine Zeit: Tränen trocknen hat seine Zeit und Tränen fliesen lassen auch. Der Patient, zu dem ich will, ist nicht in seinem Zimmer. Stattdessen ergibt sich ein Gespräch mit seinem Bettnachbarn. Ein tougher, agiler Herr, mit klarer Vorstellung, wie die Therapie seiner Sportverletzung von statten gehen soll. Typisch Sportler: Er hat ein Ziel vor Augen und daraufhin wird hart trainiert. Er kommt gut klar hier in der Reha. Ich will mich schon verabschieden, frage aber vorher noch: «Wartet jemand daheim auf Sie?» Plötzlich fließen die Tränen. Ja, die kranke Frau, die er seit Jahren daheim pflegt, wartet sehlichst. Ich versuche ihn zu entlasten, ihm sein schlechtes Gewissen gegenüber der Frau zu nehmen und ihn zu trösten. «Jetzt sind Sie dran. Lassen Sie sich Zeit, kommen Sie wieder zu Kräften.» Am Ende bedankt er sich sehr herzlich für das Gespräch, das er von sich aus niemals gesucht hätte. Der Patient im nächsten Zimmer ist blind und fast taub. Wie in einer verschlossenen Welt liegt er zusammengerollt auf seinem Bett. Die Verständigung gestaltet sich etwas



schwierig: «Sie sind wegen Covid da?» «Veronika? Ich heisse doch nicht Veronika?!» Langsam und in voller Lautstärke entwickelt sich ein sensibles Gespräch mit dem feinsinnigen, alten Herrn. Am Ende vertraut er mir an: «Das Beste wäre, wenn ich am Morgen gar nicht mehr aufwachen würde. Aber dann wache ich wieder auf und soll turnen.» Wir überlegen gemeinsam, ob die Reha für ihn noch der richtige Ort ist. Am Ende des Gesprächs biete ich ihm an, mit ihm zu beten.

Mittwoch

Heute führe ich eine Reihe ganz typischer Reha-Gespräche. Die Patienten haben eine ewig lange Odyssee von Spitalaufenthalt hinter sich, monatelanges Auf und Ab von Krankheit und Genesung. Und zwischendrin geht jedem einmal die Puste aus. Es ist ein Marathon, den die Menschen bereits hinter sich haben, wenn sie bei uns in der Reha ankommen und mit der anstrengenden Therapie beginnen. Und ich bin ihre Cheerleaderin, stehe am Rand und juble ihnen zu: «Super gemacht! Jetzt nicht aufgeben, Sie schaffen das! Jaaaaa!»

Allerdings staune ich auch oft, mit welcher Zähigkeit diese Generation ihr Leben meistert. Ich besuche eine 86 Jahre alte Frau, Bäuerin mit Leib und Seele. Im Gespräch stellt sie mit Bedauern fest, dass sie dieses Jahr wohl nicht mehr mit auf's Feld gehen wird. Aber wenigstens wieder für die ganze Familie das Mittagessen kochen, das wäre ihr Ziel.

Donnerstag

Manches Gespräch mag sich zunächst ganz belanglos anhören. Plaudereien, die man auch der Coiffeuse erzählen könnte. Aber wir Spitalseelsorger*innen haben tatsächlich einen inneren Fahrplan. Wir hören anders zu und lenken anders, als man das in normalen Gesprächen tut. Wir spitzen die Ohren, wenn verborgene Wünsche oder Ängste vorblitzen, wir machen uns innerlich Notizen, wenn mögliche Ressourcen anklingen, wir laden ein, Ereignisse zu deuten oder Lösungen zu finden. So gelingt es manchmal, vom scheinbar Banalen zum absolut Existenziellen zu kommen. So passiert es heute mit Herr H.. Er ist sehr einsam und freut sich sichtlich, über die Gelegenheit zum Erzählen. Ausführlich berichtet er

von jeder einzelnen Grossbaustelle, auf der er in seinem Leben gearbeitet hat. Er erzählt, wie er sich langsam hochgearbeitet hat und der Chef ihn einmal als Einzigen zum Essen eingeladen hat. Ich frage: «Was denken Sie, Herr H., was hat das bedeutet?» Herr H. schluckt: «Das war der Beweis: Ich bin etwas wert!». Jawohl.

Ich habe eine spezielle Ausbildung in Seelsorge und weiss, was ich tue. Seelsorgerlich handeln kann jedoch jeder. Oft berichten Patient*innen mir, wie sehr sie die wohlthuende, liebevolle Pflege auf den Stationen schätzen. Eine alte Frau hatte mir bereits bei vorherigen Gesprächen von ihrer traurigen Kindheit mit einem jähzornigen Vater erzählt. Am nächsten Tag strahlen ihre Augen: «Heute morgen bin ich davon aufgewacht, dass eine junge Pflegerin

meine Hand gestreichelt hat. So liebevoll bin ich in meinem ganzen Leben nicht geweckt worden.» Auch das hilft sehr beim Gesundwerden!

Freitag

Die Arbeit in der geriatrischen Reha ist speziell: Alle haben einen riesigen Sack an Lebenserfahrung auf dem Rücken. Immer wieder staune ich über Lebensweisheiten und Einsichten, die ich hier zu hören bekomme. Mein Liebingsatz heute kommt von einer Frau, die sich nun mit 92 Jahren für einen Übertritt aus dem Spital ins Altersheim entschieden hat: «Ja, wissen Sie, Frau Pfarrer, ab 92 muss man vernünftig werden.» Was für eine Perspektive!

Wenn man ins Spital muss, ist das immer eine Krise. Und die betrifft nie nur das kranke Körperteil, sondern den ganzen Menschen. Darum stellen sich plötzlich tiefgreifende Sinnfragen: Warum ich? Wie soll mein Leben weitergehen, nach diesem Vorfall? Was hat mein Leben noch für einen Sinn, wenn ich dieses oder jenes nicht mehr kann? Das sind wichtige Fragen, denen man sich stellen muss. Hier helfen keine schnellen Antworten und kein billiger Trost. Das gilt es auszuhalten. Als Seelsorgerin kann ich nichts gegen ein ungerechtes Schicksal oder erlittenes Leid tun. Aber ich kann dafür sorgen, dass mein Gegenüber nicht allein in der Krise steckt, sondern in guter Gesellschaft. Manchmal sind wir zu zweit. In guten Momenten habe ich das Gefühl, sind wir sogar zu dritt.

Pfarrerin Michaela Schönberger, Belp



Seelsorge im Spital

2005 beschrieb die Weltgesundheitsorganisation Gesundheit als ein Zusammenspiel der körperlichen, sozialen, psychischen und spirituellen Dimension. Das war neu, weil damit die Spiritualität als Aufgabe des Gesundheitswesens in den Blick kam. 2011 erschien in den USA eine bahnbrechende Studie, welche aufzeigen konnten, wie die spirituelle Begleitung von Patient/innen massgeblich zu Lebensqualität aber auch günstigem Behandlungsverlauf beitragen kann. Viele kleinere Studien davor und danach bestätigen diesen Befund.

Im Kanton Bern ist seit zwei Jahren eine kantonale Verordnung in Kraft, die auf dieser Entwicklung basiert. Jedes Spital muss die spirituelle und religiöse Begleitung aller Patient/innen sicherstellen. Dabei nimmt die Seelsorge eine Schlüssel-

rolle ein, weil sie sich hauptamtlich um die spirituelle Unterstützung der Patient/innen kümmert. Sie tut dies nicht allein, sondern in enger Zusammenarbeit mit den übrigen Gesundheitsfachleuten im Spital.

Pascal Mösli, Verantwortlicher Spezialseelsorge und Palliative Care, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

